



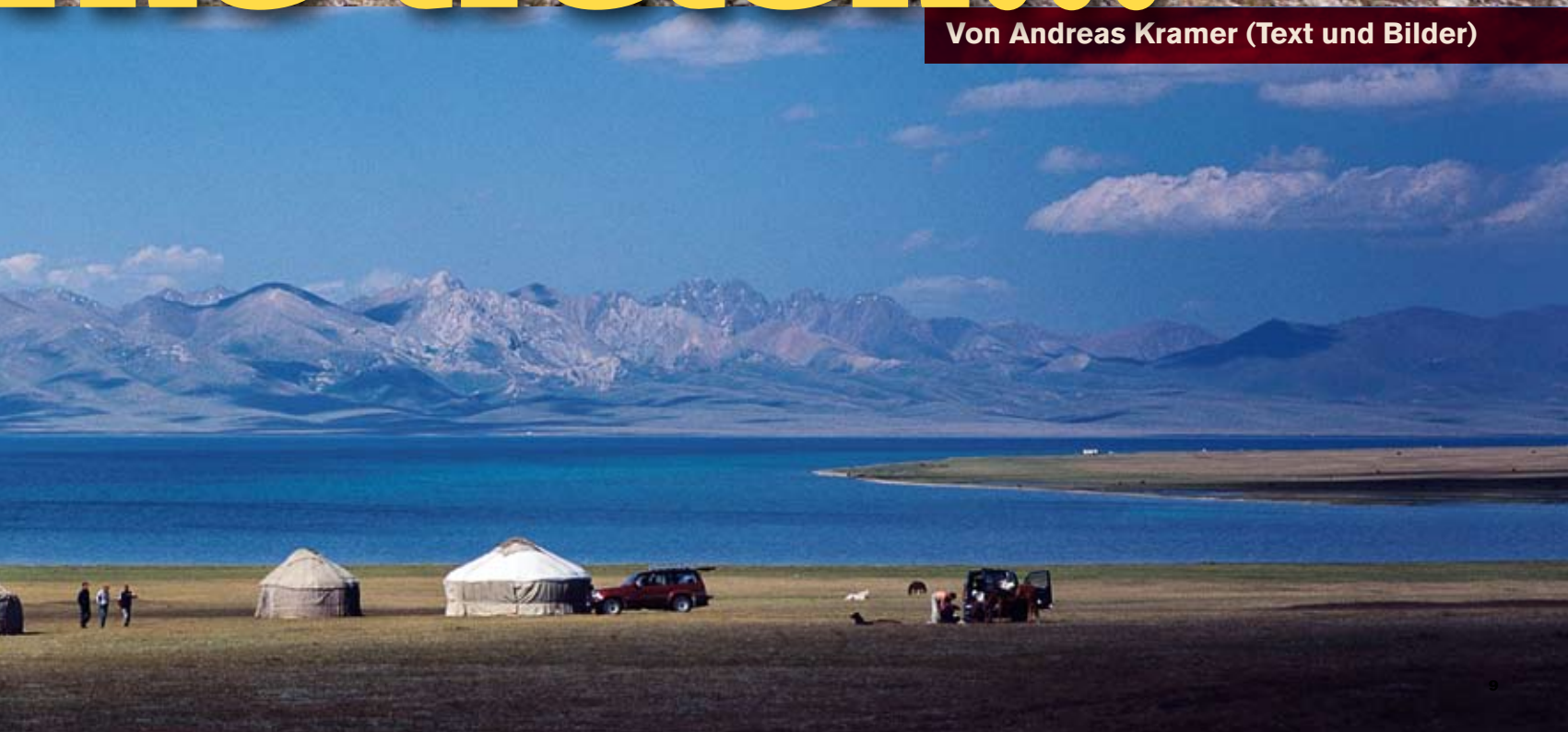
So weit die Be

Zentralasien gehört zu den unbekanntesten Reiseregionen der Welt. Usbekistan und Kirgisistan machen zwar erste zaghafte touristische Schritte, doch wer weiss schon etwas über Länder wie Tadschikistan, Turkmenistan oder Kasachstan? Andreas Kramer reiste mit seiner Partnerin Kathrin Achini per Velo durch unendliche Steppen, überquerte hohe Pässe, lebte mit Nomaden zusammen, besuchte historische Städte und boomende Metropolen. Die anstrengenden Reiseetappen brachten die beiden oft an ihre körperlichen Grenzen, doch die grosse Gastfreundschaft der Bevölkerung und einzigartige Naturerlebnisse motivierten sie, immer weiterzufahren, bis sie nach Tausenden von Kilometern und sieben Monaten am Ziel ihrer grossen Reise ankamen: im usbekischen Samarkand, der Stadt wie aus 1001 Nacht.



ine treten...

Von Andreas Kramer (Text und Bilder)





Einen ersten Blick nach Zentralasien warfen wir, als wir vor mehr als zehn Jahren in der Nähe von Mashad, im Iran, das Kopet-Dag-Gebirge bestiegen. Meine Reisepartnerin Kathrin und ich wünschten uns nichts sehnlicher, als unsere damalige Weltreise mit dem Besuch der ehemals Sowjetischen Republiken abzuschliessen, doch eine Einreise gestaltete sich als zu schwierig. Unzählige Bewilligungen und Einladungen waren erforderlich und Visa von Nöten, deren Kosten unser Budget zu sprengen drohten. Reisende waren zu jener Zeit nicht gerade willkommene Gäste. Der Eiserne Vorhang schien hier noch zu existieren, und grosse Teile der jungen Staaten waren aus strategisch-militärischen Gründen «No-go-Zonen». Doch der Wunsch, diese kaum besuchte Region zu bereisen, lebte all die Jahre in uns weiter. Als in den letzten Jahren die Einreisebestimmungen stetig gelockert wurden, war der Zeitpunkt gekommen, aufzubrechen.

Wir hatten nur vage Vorstellungen, was uns erwarten würde. Kein einziger Bildband von Zentralasien war aufzutreiben, und die Reiseführer über dieses riesige Gebiet konnten wir an einer Hand abzählen. Warum war das so? Wieso schien sich niemand für das Herz Asiens zu interessieren? Wir wollten der Sache auf den Grund gehen. Trotz den spärlichen Informationen fan-



Bauboom. In Kasachstans neuer Hauptstadt Astana wird auch extravagant gebaut.

den wir heraus, dass es eine Reise durch endlose Steppen sein wird, eine Reise zu Nomaden, den stolzen Erben Dschingis Khans, aber auch eine Reise zu majestätischen Gebirgen und zu Städten, in denen man zurück ins Zeitalter der ehe-

maligen Seidenstrasse versetzt wird. Unsere Velos sollten uns über den Tien Shan, das Himmlische Gebirge, dann über den Pamir, das Dach der Welt, mit der höchstgelegenen Gebirgsstrasse der Erde bis zum Fuss des Hindukusch und weiter ans Ziel unserer Reise, nach Usbekistan, tragen.



Aus alten Sowjetzeiten. In vielen Städten Zentralasiens stehen solch typische Plattenbauten.



KASACHSTAN

Unsere Reise beginnt in Almaty, der einstigen Hauptstadt Kasachstans, dem neuntgrößten Land der Erde. Eigentlich rechneten wir damit, auf eine russisch geprägte Stadt zu treffen. Das eine oder andere Ministerium, vielleicht noch eine Leninstatue und ein paar Grossmütterchen, die am Strassenrand Kartoffeln und Tomaten verkaufen. Doch wie konnten wir nur so einfalllos sein, so naiv, zu glauben, die Zeit sei seit Breschnew stehen geblieben?

Wider alle Erwartungen. Im hochmodernen Flughafen schrauben wir als Erstes unsere Velos zusammen, montieren das viele Gepäck und werden sogleich vom Pendlerverkehr aufgesogen. Einige klapprige Trams ruckeln laut bimmelnd durch die breiten Alleen, suchen sich einen Weg durchs Verkehrschaos. Doch es sind keine Ladas oder Nivas, die die Strassen verstopfen. Es sind die dicken Allrader aus Japan, die Eleganten aus Deutschland, die langen Limousinen aus Detroit und die schnellen Italiener. Wir strecken unsere Hälse in die Höhe. Da stehen Glashochhäuser nebst prächtigen Regierungsbauten, die breiten Strassen sind gesäumt von mächtigen Alleen, überall grünt es, die Menschen flanieren auf den Trottoirs, und die Schaufen-

terauslagen stellen die der Zürcher Bahnhofstrasse in den Schatten. Es ist Mai, und der Frühling hat bereits den letzten Hauch des Winters vertrieben. Männer in sportlichen Hosen, Frauen in luftigen Blusen, hochhackigen Schuhen und Miniröcken, wie wir sie bei uns zum letzten Mal in den Siebzigerjahren gesehen haben. Und die Peepshow an der ehemaligen Karl-Marx-Strasse! Das ist doch hier ein islamisches Land, oder? Kathrin und ich schauen uns an. Sind wir wirklich in Almaty? So viel Leben, so viel Eleganz und Lebensfreude hatten wir nie und nimmer erwartet. Mit unseren Velos erkunden wir eine Woche lang die Metropole, können uns kaum von ihr lösen, doch dann erinnern wir uns, weshalb wir eigentlich nach Kasachstan gekommen sind: Wir wollen die Steppe sehen, die endlosen Weiten, die menschenleeren Landschaften.

Voller Vorfreude machen wir uns auf den Weg. Unsere Reise führt uns nach Norden, hinein in die Unendlichkeit der Steppe. Schon in den ersten Tagen stellen wir mit Schrecken fest, wie unfassbar gross das Land ist. Bis nach Astana, der neuen Hauptstadt des Landes, sind es über 1200 Kilometer, und dann hat man noch nicht einmal die Hälfte des Landes durchquert! Freuden und Leiden liegen in diesen ersten Tagen der Veloreise nahe beieinander. Der Wind, der natürlich auch hier immer von vorne zu wehen scheint, das endlose, schnurgerade Band der Strasse, Staub, der uns zwischen den Zähnen



knirscht, und die extreme Wasserknappheit nagt an unserem Durchhaltevermögen. Doch die Mühe lohnt sich, dank der Landschaftsvielfalt ist kein Tag wie der andere. Wilde Kamele kreuzen die Strasse, Schildkröten spazieren durch unser Camp, ein Baum steht einsam und verloren, fernab aller Artgenossen, inmitten der endlosen Weite. Ab und an glitzert ein Salzsee am Horizont und ein Ozean von leuchtend rotem Mohn

säumt unseren Weg. Der Frühling lässt die Steppe zum Leben erwachen, das Gras ist saftig grün und wiegt sich sanft im Wind. Die Luft ist erfüllt vom steten Zwitschern und Singen der Vögel, die sich an den Insekten, die aus der Erde krabbeln, gütlich tun. Wir bewundern den tiefblauen Himmel und die aus Sibirien kommenden Wolkenbänder, die über unsere Köpfe gleiten. Allabendlich das gleiche Schauspiel: Wir sitzen zu-

Ärmliche Verhältnisse. Ein Grossteil der Bevölkerung schlägt sich mehr schlecht als recht durchs Leben.

Strapazen auch für die Velos. Immer wieder müssen Reparaturen durchgeführt werden.

Jurtenleben. In den Sommermonaten ziehen die Nomaden auf hoch gelegene Weiden.





frieden vor unserem Zelt, der Himmel fängt Feuer, und die Sonne versinkt als glühende Kugel hinter dem flachen Horizont.

Land der Kontraste. Kasachstan überrascht uns noch auf ganz andere Art und Weise. Wir trinken in den staubigsten Rasthäusern die süssesten Limonaden der Welt, befahren Hauptverkehrsstrassen, in deren Schlaglöcher pro-

blemlos Fussbälle passen würden, und in Astana stehen wir inmitten einer hypermodernen Stadt, die in den vergangenen zehn Jahren aus dem Steppenboden gestampft wurde. Unsere Reise führt uns auch an nachdenklich stimmende Orte, an denen Hunderte von Atombomben getestet wurden, und durch Landstriche, die einst der Brotkorb der Sowjetunion waren und nun zur Wüste geworden sind. Aber auch zu Plätzen, von denen wir am liebsten gar nicht erzählen möchten, um sie ganz für uns alleine zu behalten: die Nationalparks im Osten des Landes, in denen wir tagelang zu Fuss unterwegs sind und keinem Menschen begegnen, oder die vergessene Ecke an der Grenze zu China, wo wir gerne einen Fuss ins Reich der Mitte setzen würden, wären da nicht der hohe Stacheldrahtzaun und die bewaffneten Posten auf den Wachtürmen. Wir treffen auf Bauern, die uns mit zehn Kilogramm schweren Säcken voll duftender Aprikosen beschenken und unsere Velos damit beladen wollen. Aber auch auf Kinder, die in den trüben Bewässerungskanälen 70 Sekunden unter Was-

ser tauchen können, und einen sich verdunkelnden Himmel, als Millionen von Schmetterlinge durch die Luft flattern. Kasachstan, das Land, in dem Tulpen und Äpfel ihren Ursprung haben, ist für uns ein wunderbarer Beginn der langen Veloreise durch Zentralasien.

KIRGISISTAN

Ein weiterer Traum geht in Erfüllung. Für einige Tage können wir auf der Jailoo, einer Sommerweide, am Leben einer Nomadenfamilie teilhaben. Unsere Jailoo liegt am Song Köl, dem zweitgrössten Gebirgssee Kirgisistans. Kubaneths Familie sömmerst ihr Vieh bereits zum siebten Mal hier oben auf 3000 m.ü.M.

Die Morgenstunden sind für mich die schönsten: Die Stille der Nacht hängt wie ein seidenes Tuch über der taufrischen Landschaft, im Schafshege regt sich kein Tier, von weit her



vernehmen wir den Ruf eines Uhus, und durch die Öffnung des Tyndyk sehen wir über uns die Sterne. Im Tyndyk, der kreisrunden Öffnung zuoberst am Jurteendach, laufen die gebogenen Holzstangen, die das Skelett des Zeltbaues bilden, zusammen. In den milden Sommernächten lässt man den Durchlass geöffnet, und auf dem Rücken liegend, kann man sich den funkelnden Sternenhimmel ansehen.

Nomadenleben. Kubaneth holt mich früh aus den Federn und will, dass ich ihm helfe, die Fuchsfallen in den umliegenden Hügeln zu kontrollieren. Ich bin noch steif, denn wir liegen auf Schafsfellen und den Shyrdaks, den typisch kirgisischen Filzteppichen. Die sind für uns und unsere verwöhnten Schlafgewohnheiten alles andere als weich. Kubaneth versucht seit Wochen, einen Fuchs zu fangen, der seinen Hühnern die Eier stiehlt. Doch auch heute ist er nicht in die Schlinge gegangen. Auf dem Rückweg ins Lager kommen wir gerade rechtzeitig, um beim Zusammentreiben der Fohlen und Stuten zu helfen. Letztere werden heute zum ersten Mal gemolken. Neugierig schaue ich zu und bin wirklich verblüfft: Jede Stute gibt einen Liter Milch, und dies fünf Mal am Tag! Kathrin hat in der Zwischenzeit die Hühnereier eingesammelt, und





mit Biegai-Em, der Schwägerin Kubaneths, bereitet sie das Frühstück zu. Auch heute schwelgen wir in den kirgisischen Köstlichkeiten, die am Boden der Jurte ausgebreitet sind. Das frische Fladenbrot, kunstvoll verziert mit Sesam, Mohn oder Anis, tunken wir in Honig, hausgemachte Marmeladen, stichfeste, fette Sahne oder Früchtekompott. Die getrockneten Quarkbällchen sind steinhart, und wir müssen aufpassen, dass wir uns an ihnen nicht die Zähne ausbeissen. Wenn immer möglich werden Früchte gereicht, und zur Abrundung gibt es Bonbons und Kekse mit süßem Grüntee.

Wir haben noch nicht den letzten Bissen geschluckt, da müssen wir raus, denn die Schafe machen Radau. Irgendetwas hat sie erschreckt, und sie wollen endlich aus ihrem Gehege, in dem sie über Nacht eingesperrt sind. Ich bin nicht gerade ein gekonnter Hirte, denn bevor ich es schaffe, sie auf die Weide zu treiben, rennen sie durchs Lager, stupsen beinahe den Milchkessel um und pinkeln an unsere Jurte. Kubaneth kann sich das Lachen nicht verkneifen. So ein Zirkus wird ihm nicht jeden Tag geboten.

Kumys – perlender «Schaumwein» aus Stutenmilch. Die Tage vergehen wie im Flug. Brot backen, Essen zubereiten, Kuhfladen sammeln, mit den Kindern herumtollen, Kälber zusammentreiben und natürlich mit der Zubereitung des Kumys, des «Weins» der Nomaden, den wir aus der Stutenmilch herstellen. Wir giessen die Milch in eine zugenähte Ziegenhaut, in der sie langsam zu gären beginnt. Am ersten Tag riecht sie ein wenig sauer. Am zweiten ist die Fermentierung weit fortgeschritten, und die Milch perlt – mit etwas Fantasie – wie Schaumwein auf der Zunge. Etwa am dritten Tag ist der Kumys fertig, ein saures, alkoholhaltiges Getränk. Die Kirgisen



Wintereinbruch. In Kirgisistans Hochgebirge kann man selbst Anfang Juli eingeschneit werden.

Melken einer Stute. Die Milch wird zu Kumys, dem alkoholhaltigen Getränk der kirgisischen Nomaden, verarbeitet.

geniessen den Kumys nicht zurückhaltend Glas für Glas, sondern trinken ihn literweise aus grossen Tonschüsseln, und dies von frühmorgens bis spät in die Nacht! Für uns ist Kumys ein ungewohnter, sehr spezieller Trunk, an dessen Geschmack wir uns nicht gewöhnen können. Wir müssen immer neue Ausreden erfinden, warum wir nicht herzhaft mittrinken, gilt es doch als Zeichen der Gastfreundschaft, die Gäste mit Kumys zu verköstigen. Gottlob wird uns zur Feier des Tages kein Schafskopf vorgesetzt, denn die gelten als Spezialität. Köpfe wären genügend auf der Weide, doch ich zweifle, ob wir den Mumm hätten, kräftig zuzulangen.

Als mich Kubaneth zum hundertsten Mal auffordert, meine Schüssel zu leeren, und ich es immer noch nicht schaffe, den halben Liter in einem Zug zu trinken, meint er, den Grund für mein Problem gefunden zu haben: Vielleicht traue ich seinen Melkkünsten nicht, und so fordert er mich am nächsten Morgen auf, mich un-

ter eine Stute zu setzen. Er klemmt mir einen Plastikeimer zwischen die Beine und meint, dass meine Arbeit erst beendet sei, wenn ich fünf Liter gemolken habe, mit denen wir meinen eigenen Kumys machen werden.

Auf der Suche nach der Quelle des Naryn.

An den Flüssen Amu-Darya und Syr-Darya, den beiden Lebensadern Zentralasiens, erblühten faszinierende Zivilisationen. Wasser war für diese Kulturen seit jeher von existenzieller Wichtigkeit. Dörfer, Städte, ja ganze Völkergemeinschaften richteten sich nach dem Lauf der Ströme. Wir verspüren den Wunsch, die Quellgebiete der beiden Flüsse zu erkunden, doch die Zuläufe des Amu-Darya liegen weit entfernt im Hindukusch und Pamirgebirge, im Grenzland von Tadschikistan und Afghanistan. Dafür ist der Naryn, der später zum Syr-Darya wird und seinen Ursprung im Tien Shan hat, in ein paar Tagen mit den Velos zu erreichen.

Wir wählen die Kumtor-Piste, die vom Isyk-Kul her in südlicher Richtung ins Gebirge vorstösst. Wir hörten, dass dies eine der besten Pisten ganz Kirgisistans sei, erbaut von einer kanadischen Firma, die eine Goldmine im Innersten des Tien Shan ausbeutet. Bald verfluchen wir aber unsere Idee, denn wir werden immer wieder von grossen amerikanischen Mack-Lastern überholt, die für die Minen Benzin, Gas, Diesel und Chemikalien den steilen Pass empor-schleppen. Ständig werden wir vom feinen Strassenstaub eingepudert oder müssen uns nach einem Gewitterregen vor den schlammigen Spritzern der Sattelschlepper in Acht nehmen. Doch dies ist nicht das Nervenaufräufendste. Uns plagen der eisige Wind, der von den Bergen herunterfegt, und die dünne Luft, die uns gewaltig ins Schnaufen bringt. Vor uns liegt der 3674 Meter hohe Barskoon-Pass, er gibt uns einen Vorgeschmack von den Anstrengungen, die uns im viel höheren Pamirgebirge erwarten werden.

Am zweiten Tag kommen wir abgekämpft auf der Passhöhe an und werden – mitten im Sommer – eingeschneit! Ich frage mich, ob unser Ziel zu hoch gesteckt haben. Schlotternd liegen wir im Zelt, und ich grübele, was das Ganze



Eis im Sommer. Gefrorener Bergsee im Terskey Alatau Gebirge in Kirgisistan.

bringt. Gibt es nicht eine einfachere Art, Kirgisistan zu bereisen? Wieso steuern wir immer wieder scheinbar unerreichbare Orte an?

Am kommenden Morgen schieben wir den Schnee vor dem Zelteingang weg und erblicken einen strahlend blauen Himmel. Ich spüre einen Funken Hoffnung, dass wir unsere Reise zum Quellgebiet wie geplant fortsetzen können. Aber es werden unendlich scheinende Kilometer, auf denen wir unsere Velos durch Flüsse tragen, durch zähen Schlamm und steilste Hänge emporschieben. Es sind Tage des Fluchens und der Zweifel, die härteste Zeit unserer Reise. Doch sie bleibt mir als eine der allerschönsten in Erinnerung, und die Belohnung ist eine der einsamsten und grossartigsten Landschaften auf Erden, die wir je gesehen haben.

TADSCHIKISTAN

Seit gut einer Woche sind wir ununterbrochen im Sattel. Wir sind auf der Suche nach einem Ort im abgelegensten Tal Tadschikistans, wo wir auf Tausende Petroglyphen (Steingravuren) zu treffen hoffen. Zeugen einer alten Kultur, von der man nur sehr vage Vorstellungen hat. Wie konnten vor langer Zeit Menschen in dieser Abgeschiedenheit zwischen Pamir und Hindukusch leben? Heute bevölkern die Wakhi das Tal. Uns wurde erzählt, sie seien Abkömmlinge von Alexander dem Grossen. Sie gehören dem ismailitischen Glauben an, einem Zweig des schiitischen Islams, und ihr geistiges Oberhaupt ist der in der Schweiz geborene Aga Khan.

Unsere Suche führt uns von Osch in Kirgisistan über die Grenze nach Tadschikistan, dann entlang dem chinesischen Grenzzaun bis Murgab. Von dort wollen wir ins Wakhan-Tal und weiter an den Fuss des Hindukusch. Noch sind wir weit davon entfernt. Der Pamir-Highway beginnt als teils weggeschwemmtes und immer wieder von Schutt und Geröll versperrtes Trasse. Nach der Grenze mausert er sich zu einer ordentlichen, sogar geteerten, doppelspurigen Strasse. Wir sind froh darüber, denn die dünne Luft raubt uns den Atem und lässt uns immer wieder die Fahrräder die steilen Passflanken emporschieben. Auf 4500 Metern spüren wir das viele Gepäck, das wir mitschleppen, doppelt schwer. Doch jeder mühselige Schritt lohnt sich, denn von Tag zu Tag tauchen wir in eine noch reizvollere Welt ein, deren Schönheit uns in ihren Bann schlägt: Rechts und links der Strasse erheben sich vergletscherte Berge mit Gipfeln bis 7000 Meter Höhe. In glasklaren Gebirgsseen spiegelt sich der tiefblaue Himmel, und in der Ferne grasen zottelige Yaks, die von berittenen Jungen von einem Futterplatz zum nächsten getrieben werden.

Gelangweilte Soldaten. Alle zwei Tage sehen wir in der Ferne einen der rotweissen Schlagbäume, die von den Militärs zur Kontrolle des kaum existierenden Verkehrs errichtet wurden. Jedes Mal haben wir etwas Angst, fragen uns, ob alles mit unseren Pässen stimmt, das Visum korrekt ausgefüllt ist und unsere Aufenthaltsbewilligung für diese heikle Grenzregion anstandslos akzeptiert wird.

Wir müssen zwei-, dreimal «Hallo, Hallo!» rufen, bis wir am Schlagbaum bemerkt werden. Es sind gewiss nicht viele Velofahrer unterwegs, und unser unverhofftes Auftauchen scheint den verschlafenen wirkenden Soldaten etwas zu irritieren. An unseren Papieren hat er keinerlei Interesse, viel lieber möchte er eine Runde mit meinem Fahrrad drehen. Das erlaube ich ihm gerne, weiss aber genau, dass er an dem schweren Drahtesel und dem für ihn viel zu hohen Sattel keine Freude finden wird. Nach zwei, drei ver-



Grünes Wakhan-Tal. Blick von Tadschikistan über den wilden Pani-Fluss nach Afghanistan.



geblichen Versuchen, das Velo auf eine gerade Bahn zu bringen, bricht er, unter dem herzlichem Lachen seiner herangeeilten Kameraden, die Aktion ab.

Auch hier erleben wir einmal mehr alles andere als die gefürchtete «Razzia». Die Menschen Zentralasiens, in welchem Land auch immer, sind ein liebenswürdiges Volk. Keine drei Minuten später sitzen wir bei Ismail, Babur und Murad, der sogleich in der «Kuchnia» verschwindet, um sich am Herd nützlich zu machen. Es sind halbwüchsige Tadschiken, die ihren Militär-

Endloser Aufstieg. Die dünne Luft macht beim anstrengenden Schieben der Velos zu schaffen.

Tadschikische Soldaten. Immer freundlich und zu Spässen aufgelegt.

Petroglyphen. Rätselhafte Gravuren auf Felsplatten und Steinen.

dienst leisten und sich über jegliche Abwechslung freuen. Nichtstun ist ihre Hauptbeschäftigung. So freuen sie sich über zwei Radfahrer aus «Schwiejtsarija» und laden uns unverzüglich zu einer riesigen Schüssel kleiner Fische ein, die sie

über Nacht in einer aus Panzerteilen gebastelten Reuse gefangen haben. Die im schwimmenden Öl gebackenen Fische liegen schwer in unseren Mägen, doch auch dagegen gibt es eine Lösung: Wir kriegen je einen grossen Wodka vorgesetzt, den man hier kurzerhand aus Einmachgläsern trinkt!

Reifenwechsel voller Überraschungen.

Nach einigen Tagen im Sattel erreichen wir das Wakhan-Tal und finden jemanden, der uns zu den Petroglyphen führen kann. Ohne die Hilfe



TURKMENISTAN

Turkmenistan ist gewiss das exotischste der zentralasiatischen Länder – hinsichtlich Politik, Korruption, Personenkult, Bespitzelung und Grössenwahn. Die Reise in diesem skurrilen Land wird uns nicht leicht gemacht. Dies ist wohl auch der Grund, weshalb sich kaum ein Tourist hierhin verirrt. Aber wir wollen uns nicht abschrecken lassen und sind überzeugt, dass die Schönheit des Landes, die kulturelle Vielfalt, die Menschen, Städte und atemberaubenden Landschaften eine Reise wert sind.

Bizarrer «Vater der Turkmenen». Wir müssen einen Kompromiss eingehen, da Rad fahren in diesem diktatorischen Staat nahezu verunmöglicht wird. Es bleibt die Wahl, uns von einem Bewacher mit einem Auto herumchauffieren zu lassen oder das Land gar nicht zu bereisen. Wir sind nicht unglücklich über die erste Option. Unsere Velos brauchen nach der entbehrungsreichen Zeit in Tadschikistan genauso eine Pause wie wir. Somit landen unsere Bikes, fein säuberlich in ein paar grössere Stücke zerlegt, im Kofferraum von Seriks Auto. Er wird uns die ganze Zeit über begleiten, unser Führer und Bewacher sein. Ein merkwürdiges Gefühl, bestimmten wir doch bis anhin selbst über unser Wohin, Wann und Wo.

Um überhaupt ein Visum und alle notwendigen Reisebewilligungen zu erhalten, mussten wir unsere Reiseroute im Voraus exakt definieren. Trotz aller Planung verhilft uns Serik aber immer wieder zu unerhofften Begegnungen und Erlebnissen. Wir erleben eine Reise durch die Zeit. Von den Millionen Jahre alten Canyons im Westen des Landes über die altertümlichen Hochkulturen von Gonur und Merv bis hin zu den skurrilen Auswüchsen des Sowjetzeitalters. Wir zählen zu den letzten Reisenden, welche das Land noch unter dem diktatorischen Präsidenten Saparmurat Niyazov erleben. Er wird kurz nach unserem Aufenthalt in Turkmenistan Ende 2006 sterben.

Niyazov nennt sich Turkmenbashi, «Vater der Turkmenen». Er ist es, der den Turkmenen sagt, wie ihr Lebensalltag zu gestalten ist. Er bestimmt, was sie zu lernen, lehren und denken haben. In seinem Wahn nach Anerkennung und Grösse hat er die «Ruchnama» verfasst, den Leitfaden, nach dem ein jeder Turkmen sich auszurichten hat. Im ganzen Land hängen seine Porträts und stehen seine goldenen Büsten. Golden ist auch der Präsidentenpalast in der Hauptstadt Ashgabat wie auch seine zwölf Meter hohe Statue, die auf der Spitze des Bogens der Neutralität steht. Sein Konterfei dreht sich dabei tagein, tagaus der Sonne entgegen, als ob Turkmenbashi es wäre, der die Bahn des Himmelsgestirns lenkt.

Fotos, die fast Kopf und Kragen kosten. In Ashgabat dürfen wir uns ohne Bewacher umschauen, und prompt wird uns das zum Verhängnis. Wir können nicht glauben, dass es in dieser Grossstadt nur die modernen, auf Hoch-

eines einheimischen Führers hätten wir keine Chance, diese zu finden. Es wird ein kräftezehrender Marsch über steile Geröllhalden, die Hochgebirgssonne brennt und macht uns schwindlig. Vom Velofahren sind wir abgekämpft und müde, trotzdem schleppen wir uns den Berg hinauf, denn schliesslich haben wir dieses Ziel schon wochenlang vor Augen. Unsere Beine schmerzen, als wir endlich ein kleines Plateau erreichen. Von dort überblicken wir ein riesiges Feld voller Geröllbrocken und Felsplatten, die von Tausenden Gravuren übersät sind. Wir rätseln, was die Menschen dazu bewogen haben mag, in dieser Abgeschlossenheit solch eine Arbeit auf sich zu nehmen. Lange betrachten wir die Kunstwerke: rätselhaft Zeichnungen von Tiergestalten, jagende Menschen und abstrakte Figuren. Wir sitzen einfach da, blicken über den Pamirfluss hinweg auf die andere Talseite, wo Afghanistan liegt und dahinter der Hindukusch sich erhebt. Wir sind glücklich, den langen, beschwerlichen Weg auf uns genommen zu haben.

Zentralasien ist für uns eine Region voller Überraschungen, genauso wie uns unsere Velos immer wieder überraschen, die uns zum hundertsten Mal einen Streich spielen: Ich ahnte, dass es genau an diesem abgeschiedenen Ort wieder einmal so weit sein wird. Meine billigen

chinesischen Veloreifen versagen. Schweißgebadet ziehe ich am staubigen Strassenrand den Schlauch raus, wünsche mir eine Schüssel Wasser, um das Loch schneller zu finden, und zähle die Flicker, die bereits den Kautschuk zieren. Es sind genau elf! Dies sind die Augenblicke, in denen es mir am miesesten geht. Ich frage mich, was ich hier verloren habe, wo der Spass am Reisen bleibt. Und genau dann erlebt man die schönsten Momente: weit und breit kein Haus, Fliegen surren durch die Luft. Ich blicke in die Richtung, aus der wir gekommen sind, und sehe, wie in weiter Ferne ein blauer Punkt die Strasse entlanghüpft. Zum Blau gesellen sich sukzessive ein paar gelbe und rote Tupfer. Kein Zweifel, ein Mädchen, etwa acht Jahre alt, im unverkennbar bunten tadschikischen Gewand. Eine Schüssel vor sich her balancierend, eilt die kleine Schönheit auf uns zu. Was hat sie vor, woher kommt sie? Als sie fünf Schritte von uns entfernt ist, sehe ich geradewegs in ihre leuchtend hellblauen Augen, die aus dem braun gebrannten Gesicht hervorleuchten. Scheu murmelt sie etwas – wir verstehen nur «Bahnhof». Doch dann stellt sie rasch die Schüssel vor uns hin, zeigt mit der Hand zum Mund und rennt wie ein Wirbelwind davon. Die Schale ist randvoll mit goldenen, makellosen Äpfeln!



Abgebrochenes Haus. Ein Sujet, das man in Ashgabat besser nicht fotografiert.

Goldener Turkmenbashi. Eines der vielen Denkmäler des totalitären Führers in Ashgabat.

glanz polierten, mit Fahnen geschmückten Repräsentationsgebäude geben soll, die uns Serik gezeigt hat. Wo leben die Menschen, die einem Umfeld der Bespitzelung und der Willkür der Militärs ausgesetzt sind? Wir müssen nicht lange suchen. Ein, zwei Häuserblocks hinter den neuen Glasfassaden finden wir, was wir gesucht haben: Menschen in ländlich wirkenden Wohnhäusern, den alten russisch geprägten Holzbauten oder den zaristischen Stadtvillen. Staubige Strassen durchziehen die Wohnquartiere, Hühner rennen durch die Gassen, Katzen miauen in den Fenstern, und Kinder balgen auf den Plätzen. Aber die Stimmung ist gedrückt, die Menschen scheuen sich, mit uns ins Gespräch zu kommen, verschwinden hinter den Lattenzäunen, wenn ich die Kamera hervornehme. Nach längerer Suche entdecken wir den Grund der Betrübnis: Bulldozer und bleikugelschwingende Bagger bahnen sich unermüdlich einen Weg durch die Quartiere. An einer Ecke schiesst der Staub der umstürzenden Gebäude in die Höhe, während

eine Strasse weiter die Bewohner auf Karren ihr Hab und Gut davonschleppen. Rücksichtslos rückt der Fortschritt heran. Turkmenbashi kennt keine Gnade, seine neue Hauptstadt will erweitern sein.

Wir sehen, wie eine Hausmauer mit gewaltigem Krachen umkippt und der Bagger unaufhaltsam über die Trümmer hinwegrollt. In diesem Moment merken wir – leider zu spät –, dass in einem diktatorisch regierten Land Fotografieren seine Grenzen hat. «Diese Fotos werden Turkmenistan nicht verlassen!» steht auf dem Gesicht des Spitzels geschrieben, der auf mich zustürmt. Mir schiesst die Geschichte der französischen Journalisten durch den Kopf, die vor zwei Monaten nur mit Hilfe eines diplomatischen Hickhacks aus dem turkmenischen Kerker entlassen wurden, weil sie eine Reportage über die sozialen Missstände schreiben wollten. Fluchend und wild gestikulierend steht der Aufpasser vor mir. Was jetzt? Ich zucke unschuldig lächelnd mit den Schultern. Manchmal hat es auch sein Gutes, wenn man die Landessprache nicht versteht. Zum Glück steht Kathrin etwas abseits und kann sich schlauerweise aus dem Staub machen. Inzwischen brüllt mein «Gesprächspartner» in ein Handy,

und ich höre immer nur «Militsija, Militsija»! Dass dies Polizei heisst, weiss ich nur zu gut, und so kann mich nur ein Adrenalinstoss zu aussergewöhnlichem Handeln bewegen. Ich muss hier weg, so schnell wie es geht! Stets den Ahnungslosen mimend, steuere ich der grossen Strasse, 50 Meter weit entfernt, entgegen. Während der Spitzel sein Handy tauschschreit und abgelenkt ist, gewinne ich einige Meter Abstand. Ich bete zu allen Göttern dieses Planeten, dass man mir ein leeres Taxi vorbeischickt. Leichtsinzig stürze ich mich vors erste Auto. Als ich die Türe aufreisse, dem Chauffeur 20 000 Manat vor die Nase halte und ihm andeute, schnellstmöglich loszufahren, sehe ich aus dem Augenwinkel, dass der Spitzel meine Aktion mitgekriegt hat. Er hat es leichter, denn er stoppt einfach einen Privatwagen und nimmt die Verfolgung auf. Wenn die hier wollen, bin ich nicht nur den Film in meiner Kamera los, die werden auch meine 450 belichteten Rollen im Hotel konfiszieren, und die sind mein Heiligum. Es gibt nur eins: Ich muss entkommen!

Dies werden die längsten Stunden meines Lebens. Ich wechsele das Fahrzeug, springe auf einen Stadtbuss, verstecke mich an einer Strassenkreuzung hinter Büschen, bis ich erneut ein Taxi kapere. In der Stadt, wo es momentan nur eine Handvoll Touristen gibt, wird man schnell alle Hotels nach mir abgesucht haben. Ich verstecke mich in einem Abstellraum unseres Hotels, aber erst, nachdem ich meine Filme aus dem Zimmer geschafft habe. Als wir am nächsten Morgen in Seriks Auto sitzen und das Strassenschild «Ashgabat» im Rückspiegel sehen, hole ich zum ersten Mal wieder richtig Atem.

USBEKISTAN

Endlich sind wir angekommen, in Usbekistan, dem Land der sagenhaften Reichtümer, der hochragenden Minarette, prächtigen Moscheen und prunkvollen Mausoleen. In keinem anderen Staat Zentralasiens ist die Dichte und Vielfalt an Baudenkmalern grösser als hier. Wer hat noch nie von den angeblich tausend Kuppeln Samarkands gehört? Die Stadt war einer der bedeutendsten Umschlagsorte entlang der Seidenstrasse: Karawanen aus dem fernen China, ausgelaut von der langen Reise durch die Taklamakan-Wüste oder über die himmelhohen Gebirgspässe, schöpften hier Energie für die Fortsetzung ihrer Reise. Händler aus dem Nahen Osten, aus Ägypten, Persien, Indien und Russland belebten die Strassen der Metropole.

Auf dem Weg nach Samarkand weichen wir immer wieder vom Kurs ab und steuern unbekannte, ungeplante Ziele an. So durchqueren wir die Weite der usbekischen Kysylkumwüste und stossen dabei auf die Wüstenschlösser des über zweitausendjährigen Choresmischen Reiches. Dann folgen Chiwa, die Stadt, die schon fast museal schön ist, Bukhara, eine weitere prachtvolle Station entlang der Seidenstrasse, und Schar-e Sabs, wo Timur, der grösste Baumeister Zen-



tralasiens, seine letzte Ruhe gefunden hat. Jeder Ort scheint den anderen an Pracht und Schönheit überflügeln zu wollen, dennoch kommt keiner an Samarkand heran.

Samarkand – Stadt wie aus 1001 Nacht. Ali ist seit zwei Tagen unser Führer. Der neunjährige Knirps besucht die deutsche Schule und nutzt jede freie Minute, um Touristen durch die Stadt zu führen. Wenn er uns mit grossen braunen Augen, die beim Erzählen von «seinem» Samarkand vor Begeisterung funkeln, berichtet, können wir gar nicht anders, als ihm jedes Wort zu glauben. Er führt uns durch die engsten Gassen, kennt jeden Winkel, scheut sich nicht, uns quer über Hinterhöfe zu treiben, und klettert derweil auch über die eine oder andere Mauer, um schnellstmöglich ans Ziel zu kommen. Frühmorgens stehen wir vor Minaretten, die den Himmel zu kitzeln scheinen, und bewundern die mächtigen Torbogen der Moscheen mit den blau schimmernden Kacheln. An den fürstlichen Grabmälern der grandiosen Erbauer dieser Stätten schweifen unsere Gedanken zurück ins 15. Jahrhundert, als dies alles erschaffen wurde.



Würdevolle Mädchen. Scheu und stolz. Das Lieblingsbild des Autors.

Freundliches Lächeln. Die Gastfreundschaft in Zentralasien ist gross.

1001 Nacht in Samarkand. Die grossartige islamische Architektur aus dem 15. und 16. Jahrhundert wirkt nachts noch eindrücklicher.

Ali zeigt uns den 40 Meter grossen Sextanten Ulughbeks, der jahrhundertlang das genaueste Instrument für die Vermessung der Gestirne war. Dann führt er uns zu prachtvollen Grabkammern, in vergoldete Hallen und hoch aufs Shirdar-Minarett, von dem aus wir die ganze Stadt überblicken können. Auf dem Markt kaufen wir ein Dutzend Granatäpfel und pulen im Schatten eines riesigen Kirschbaumes die frischen Kerne heraus. Ali will wissen, was wir auf unserer Reise erlebt haben. Wir schwärmen von der Steppe, die vom roten Mohn überzogen war, von den Canyons, den hohen Pässen des Pamirs, der überwältigenden Gastfreundschaft der Menschen. Aber auch von den vielen Pannen mit unseren Bikes, der brenzlichen Situation in Aschgabat, von den goldenen Statuen des Turkmenbashi, den glitzernden Städten und Seen in Kasachstan und den leuchtend weissen Jurten im kirgisischen Gebirge, wo wir uns im Stutenmelken versuchten.

Am dritten Tag lernen wir Valia, Alis Mutter, kennen. Sie lädt uns spontan zum Essen ein. So





Reiseinfos Zentralasien

Visa: Es ist sehr zu empfehlen, alle Visa zu Hause zu organisieren. Botschaften bzw. Vertretungen gibt es in der Schweiz oder im benachbarten Ausland.

Gesundheit: Keine besonderen Impfungen obligatorisch. Übliche Vorsorgeimpfungen für südliche Länder.

Unterkünfte: **Kasachstan** → In Almaty gibt es einige gute Hotels, Preisklasse wie in Europa. In anderen Orten sind die Hotels meist in schlechtem Zustand und die Preise recht hoch. Unter Fr. 70.– lässt sich kaum ein Doppelzimmer finden. **Kirgisistan** → Keine grosse Hotelauswahl, es empfiehlt sich, in Homestays zu übernachten. Einfache Privatunterkünfte, teils mit fliessend Wasser, Klo im Hof, Frühstück und Familienanschluss. Übernachtungen in Jurten lassen sich von lokalen Tourismusbüros organisieren (CBT, Shepherds Life). **Tadschikistan** → Auf dem Pamir-Highway wäre es sträflich, ohne Zelt unterwegs zu sein. Man darf nicht darauf zählen, immer bei Nomaden unterzukommen. Da und dort gibt es ein Roadhouse für Lastwagenfahrer, die sind aber in kläglichem Zustand. **Turkmenistan** → In Ashgabat gibt es viele gute und preisgünstige Hotels. Begleitete Rundreisen müssen im Voraus organisiert werden (mit Führer).

Usbekistan → In den historischen Städten gibt es viele preisgünstige Unterkünfte. In anderen Städten, abseits der Touristenrouten, sind die Unterkünfte bescheiden und überbeuert.

Essen: Das Essen in Zentralasien ist leider keine Haute Cuisine. In den einfachen Restaurants werden meist Fleischspiesse, Kartoffeln, Reis, etwas Gemüse und Tomaten-Gurken-Salat serviert. Die lokalen Spezialitäten werden eher selten in den Restaurants angeboten. Auf den Märkten kann man sich mit fast allem einkaufen, und in den Grossstädten gibt es seit Kurzem Supermärkte mit europäischem Angebot.

Ämter und Büros: In keiner anderen Region der Welt hatten wir so grosse Probleme beim Suchen von Büros, Ämtern und anderen

Lokalitäten. Strassen sind schlecht angeschrieben, wechseln oft den Namen oder sind falsch auf Karten eingezeichnet. Selbst bei richtiger Adresse war es manchmal unmöglich, in den riesigen Hochhäusern das gewünschte Büro zu finden.

Sprache: Man trifft nur selten auf jemanden, der etwas anderes als Russisch oder die regionale Sprache spricht. Erst wenige junge Menschen lernen Englisch. Wer die kyrillische Schrift nicht lesen kann und sich nicht einige Brocken Russisch aneignet, wird es in allen Ländern schwer haben.

Kirgisistan, Kirgistan oder Kirgisien? Im allgemeinen Sprachgebrauch herrscht eine gewisse Unsicherheit über den genauen Landesnamen. Die offizielle deutschsprachige Bezeichnung lautet Kirgisistan. Ebenfalls verbreitet ist der Name Kirgistan. Während der Zaren- und Sowjetzeit galt die Bezeichnung Kirgisien.

Velofahren: Ersatzteile kriegt man allenfalls für billige chinesische Räder, und dies nur in den grossen Städten. Qualitativ gute Schläuche und Reifen besser von zu Hause mitnehmen. Wir benötigten beispielsweise in der Millionenstadt Almaty, dem wirtschaftlichen Nabel ganz Zentralasiens, fast eine Woche, um eine neue Vorderachse zu finden.

Mit Wind, vor allem in der Steppe, ist immer zu rechnen. Auf dem Pamir-Highway, den wir in Uhrzeigerichtung befuhren, blies er uns konstant entgegen, ein bekanntes Phänomen, weshalb es besser wäre, ihn anders herum zu befahren.

Strassenzustand: Die grossen Achsen zwischen den Hauptstädten sind im Grosse und Ganzen gute Teerstrassen. Trotzdem muss man immer mit gewaltigen Schlaglöchern rechnen. Es herrscht viel Verkehr, und die Fahrer verhalten sich oft rücksichtslos. Bei den Nebenstrassen hängt der Zustand vom Verkehrsaufkommen ab: je mehr Verkehr, desto schlechter, da mehr Fahrzeuge zu mehr Beschädigungen führen, die Strassen aber kaum repariert werden. Der Pamir-Highway in Tadschikistan, der nur von wenigen Autos befahren wird, ist in sehr gutem Zustand. Aber alle Strassen abseits des Highways und die Strecke von Khorog in die Haupt-

stadt Duschanbe sind eines jeden Velofahrers Alptraum. In Turkmenistan und Usbekistan sind die Hauptstrassen meist sehr gut. Aber auch hier sind alle Strecken fernab der Hauptadern sandige Pisten, die sich gerne im Nirgendwo verlieren.



bringt uns Ali an unserem letzten Abend in Samarkand zu sich nach Hause. Es ist ein langer Weg in die Wohnblocksiedlungen der Vorstadt. Wir lassen den schmucken Glanz der geschichts-trächtigen Stadt hinter uns und tauchen nochmals ein in das Usbekistan von heute. Valia und Ali wohnen in einem sowjetischen Plattenbau. In den staubigen Höfen spielen Kinder, und die Alten sitzen auf wackeligen Holzbänken. Ein muffiges Treppenhaus führt uns in den achten Stock, wo uns Valia an der Wohnungstüre empfängt. Es ist eine Wohnung, wie sie in den Städten ganz Zentralasiens zu finden ist. Ein langer Korridor, zwei Zimmer rechts, links die Stube und hinten die Küche. Die Möbel sind einfach. Die Küche ist mit Herd, Tisch, Stuhl und einem Wandschrank ausgestattet. Auf dem Gasherd brutzelt es in den Töpfen. Valia zaubert frische Salate, eine herzhafte Suppe und würzige Samosas auf den Tisch. Die duftenden Brotfladen schmecken dank ihrer Herzlichkeit noch ein Stück besser als all die anderen, die wir die vergangenen Monate gegessen haben. Dann stellt sie die grosse rote gusseiserne Pfanne auf den Tisch. Es duftet nach meiner Leibspeise, herzhaft würzigem Fleisch! Voller Freude hebt Valia den Deckel, und wir starren auf einen glubschäugigen Schafskopf, der uns anlächelt...

andreas.kramer@XLphoto.net

Andreas Kramer verschrieb sich in den Siebzigerjahren der Fotografie. Nach seinem Studienabschluss an der Fotografenschule in Vevey war er zuerst mit der Kamera in Europa unterwegs. In den Neunzigerjahren ging es für fünf Jahre auf Reisen um den ganzen Erdball.

Als Fotograf und Autor veröffentlichte er verschiedene Reiseberichte und Bücher. 2003 erschien im Globetrotter-Magazin eine Reportage über seine Wanderung auf dem Pacific Crest Trail «4277 km zu Fuss von Mexiko nach Kanada».

Zwischen 2004 und 2007 bereiste er intensiv Zentralasien und Russland und realisierte verschiedene Reportagen und Bücher über diese Region.

Andreas Kramers aktuellen Bildbände:

Reise durch Zentralasien, Stütz Verlag, ISBN 978-3-80031-881-0

Uzbekistan Panorama, Edition Panorama, ISBN 978-3-89823-387-3

Kyrgyzstan Panorama, Edition Panorama, ISBN 978-3-89823-383-5

Central Asia, Edition Panorama, ISBN 978-3-89823-403-0

Eine Multivisions-Diaschau über seine Reise durch Zentralasien wird im Winter 2008/09 in der Deutschschweiz zu sehen sein. Infos: www.andreaskramer.ch

